

gehören weitgehend zum Lehrkörper der Phil.-Theol. Hochschule Brixen, wenn sie nicht aus der einen oder anderen Brixen benachbarten akademischen Institution kommen.

Bischof *Muser* lässt in seinem Beitrag „Papst Franziskus: ein innerlich freier Mensch“ (15–23) in eindrucksvoller und zugleich überzeugender Weise das Persönlichkeitsbild des Papstes aufscheinen, indem er den Blick des Lesers auf das sicht- und hörbare Auftreten des Papstes lenkt und gleichzeitig die Enzyklika „*Evangelii gaudium*“ als die Äußerung namhaft macht, die es trägt.

In allen Beiträgen geht es in dieser oder jener Weise um eine Verortung und Vertiefung der gelebten und geäußerten Botschaften des Papstes in biblischen und franziskanischen und ignatianischen Grundlagen. Sie machen die Optionen, denen der Papst in seinem Verhalten folgt, verständlich, ja überzeugend. Ohne dass die anderen Aufsätze damit abgewertet werden sollen, soll die Aufmerksamkeit hier noch ausdrücklich auf zwei der im vorliegenden Band zusammengestellten Beiträge gelenkt werden.

Der eine stammt von *Jörg Ernesti* und ist überschrieben „Papst Franziskus – ein Solitär der jüngeren Papstgeschichte?“ (47–58). Er erinnert an die Päpste der vergangenen eineinhalb Jahrhunderte und zeichnet in Kürze ihre Biographien nach, um dann herauszustellen, dass es im Leben und Wirken von Papst Franziskus vergleichsweise sowohl Berührungspunkte als auch Neuanfänge gibt. Kontinuitäten und Diskontinuitäten halten sich die Waage. Zu einem erheblichen Teil haben sie sowohl in den Herkunftsregionen der Päpste als auch in den verschiedenen geschichtlichen und gesellschaftlichen Lebenskontexten ihren Grund. Die Schlussfolgerung, die der Verf. als Ergebnis des Vergleichs Papst Franziskus’ mit seinen Vorgängern auf dem Stuhl Petri festhält, ist interessant. Sie lautet: „Papst Franziskus wird in der Öffentlichkeit als ein revolutionär anderer Papst wahrgenommen. Seine Amtsführung wirkt unkonventionell. Er vermittelt das Bild eines Mannes, der radikaler mit Traditionen der Vergangenheit bricht als seine Vorgänger in den letzten eineinhalb Jahrhunderten. Ein Vergleich mit diesen zeigt allerdings: Der erste südamerikanische Pontifex steht doch in vielfacher Hinsicht in einer Kontinuitätslinie mit der jüngeren Papstgeschichte, und das deutlicher, als es vielen Zeitgenossen bewusst ist“ (57).

Der zweite Text, der – stellvertretend – ausdrücklich erwähnt werden soll, stammt von *Michael Mitterhofer* und trägt den Titel „Der römische Papst. Anmerkungen zur Stellung des Bischofs von Rom in der katholischen Kirche“ (89–100). Der Verf. erinnert daran, dass Papst Franziskus sich am Abend seiner Wahl den zahlreichen Gläubigen auf dem Petersplatz als „Bischof von Rom“ vorstellte. Durch die Herausstellung dieses in der Geschichte der Kirche sehr alten Titels hat Papst Franziskus innerhalb der Möglichkeiten, die die Ekklesiologie der katholischen Kirche bietet, eine Option vollzogen – zugunsten der Multizentralität der Kirche. Im Zweiten Vatikanischen Konzil stehen noch zwei Modelle einander gegenüber – die Kirche als Miteinander der Gesamtkirche und der Teilkirchen oder die Kirche als Weltkirche in und aus den Ortskirchen. Nun hat Papst Franziskus für die zweite der Möglichkeiten votiert und bestimmt von daher die Weise, wie er sein Amt konkret ausübt – in der Kirche von Rom und in der Weltkirche. Die mit alldem gegebenen Fragen werden im genannten Aufsatz ekklesiologisch und kanonisch reflektiert.

Noch viele andere das Wirken des Papstes Franziskus kennzeichnende Motive werden im vorliegenden Jahrbuch beleuchtet. Es bedeutet einen Gewinn, auf sie aufmerksam gemacht und so befähigt zu werden, die „Herausforderungen für Theologie und Kirche“, die der Papst uns gewährt oder zumutet, differenziert wahrzunehmen. W. LÖSER SJ

BRENNPUNKTE DER KIRCHENGESCHICHTE, erarbeitet von *Norbert Köster*, herausgegeben von *Wolfgang Michalke-Leicht* und *Clauß Peter Sajak*. Paderborn: Schöningh 2015. 621 S., ISBN 978–3–14–053513–7.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Dieses Buch ist eine überaus gelungene Zusammenstellung relevanter Quellen zu 2000 Jahren Kirchengeschichte. Die Textauswahl sowie die zahlreichen Bildquellen, Karten und Illustrationen laden zum Blättern und Lesen ein. Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine völlige Überarbeitung und Neukonzeption der von Herbert Gutschera und Jörg Thierfelder im Jahr 1976 erstmals veröffentlichten „Brennpunkte der Kirchengeschichte“.

Das Buch gliedert sich in insgesamt 25 Kapitel: Es beginnt mit den Ursprüngen der Kirche im Kapitel „Christentum und Judentum“ (9–30) und endet mit Kapiteln zum „II. Vatikanische[n] Konzil“ (549–576) und zu „Brennpunkte[n] heute“ (577–596). Das dominierende Gliederungskriterium des Buches ist mithin – wie es sich aus kirchenhistorisch-fachwissenschaftlicher Perspektive durchaus nahelegt – ein chronologisches.

Die Einzelkapitel verfügen über eine einheitliche Struktur: Bebilderte Auftaktseiten wecken das Interesse für das Thema des Kapitels. Dort werden ebenfalls Leitfragen formuliert, die helfen sollen, die Inhalte des Kapitels zu erschließen. Es handelt sich allerdings nicht um Problem- oder Bewertungsfragen, sondern überwiegend um Fragen, die auf deskriptive Antworten abzielen. Ergänzt werden die Auftaktseiten durch eine Zeitleiste, um die historische Verortung der jeweiligen Kapitel zu visualisieren. Es folgt in jedem Kapitel eine Doppelseite, die eine thematische Einführung in die Epoche bietet und bereits auf die jeweiligen Quellen verweist, mit denen im Laufe des Kapitels gearbeitet wird.

Im Wesentlichen bestehen die Kapitel aus ausgewählten Quellen – überwiegend Texte, aber auch viele Abbildungen, Bilder und Karten. Die Quellen werden mit Angaben zu den Verfassern, den Entstehungskontexten und zur Bedeutung kurz eingeleitet. Für die konkrete Arbeit mit dem Buch wäre es hilfreich, wenn sich Quellen- und Einleitungstexte typographisch leichter unterscheiden ließen.

Zusätzlich zur dominierenden chronologischen Struktur gibt es ein weiteres, supplementäres Ordnungskriterium: die „Brennpunkte der Kirchengeschichte“, die dem Werk seinen Namen gegeben haben. Es handelt sich hierbei um neun Themenfelder, die „im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder eine zentrale Rolle gespielt haben“ (7). Diese Themenfelder sind im Einzelnen: Christentum und Kultur; Kirche und Staat; Theologie; Spiritualität; Gerechtigkeit und soziale Verantwortung; Struktur der Kirche; Kunst und Architektur; Christen, Juden und Muslime; Religion und Gewalt. Durch diese „Brennpunkte“ soll eine epochenübergreifende inhaltliche Vernetzung möglich werden. Mithilfe eines Farb-Codierungssystems wird auf den Auftaktseiten ausgewiesen, in welchen *Kapiteln* sich Quellen zu den einzelnen Brennpunkten finden. Eine *quellen-genaue* Zuordnung, die es erleichtern würde, eher themenbezogen als chronologisch zu arbeiten, findet leider nicht statt. Möglicherweise liefert der ursprünglich für Ende 2015 angekündigte, aber noch nicht erschienene Lehrerbildungsband diese Informationen.

Dies leitet über zu den eher grundsätzlichen Anfragen an dieses Buch: Die Autoren und Herausgeber schreiben in ihrem Vorwort (7 f.), dass es sich um ein „Unterrichtswerk“ für den schulischen Religionsunterricht handle – auch wenn es „kein konventionelles Religionsbuch“ sei. Dem schulerfahrenen Leser aber drängt sich die Frage auf, ob das Werk für diesen Zweck geeignet ist. Die Kirchengeschichte nimmt in den meisten Oberstufenlehrplänen eine nachgeordnete Rolle ein. Kirchengeschichte ist im schulischen Religionsunterricht in der Regel kein Selbstzweck. Vielmehr schlagen die Lehrpläne der Länder vor, einzelne Epochen, Ereignisse oder Personen beispielhaft herauszugreifen, die Anlässe für religiöses Lernen bieten. So wird häufig auf historische Figuren oder Konstellationen rekurriert, um etwa die ethische Entscheidungs- und Handlungskompetenz zu schulen. Die Lehrpläne der meisten Bundesländer folgen also eher einer systematisch-theologischen Ordnungsstruktur als einer historischen (nach Epochen oder Themen gegliederten) Systematik. Die Kirchengeschichte taucht in der Regel nicht als eigenständiges Lehrplan-Thema auf; systematische Überblicke über die Kirchengeschichte sind unüblich. Vielmehr dient die Kirchengeschichte als Fundus, aus dem historische Beispiele herausgegriffen werden, anhand derer sich im Unterricht Grundkategorien des Christlichen aufzeigen lassen.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Gesamtkonzeption des Bandes – zumindest für den schulischen Religionsunterricht – fragwürdig. Die Anfragen richten sich zum einen an den Umfang und die Detailliertheit, mit der einzelne Themen bearbeitet werden: So kann man durchaus die Frage der *schulischen* Relevanz von Themen stellen wie der Gnosis, dem Donatismus, dem scholastischen Denken oder der Tübinger Schule. Zum anderen kann man die Grundstruktur des Bandes hinterfragen: Gerade für den unterrichtlichen Gebrauch wäre eine thematische Strukturierung von großem Vorteil, wie es etwa im Kapitel „Armenfürsorge“ (277–296) umgesetzt wurde: Beginnend mit dem Propheten Amos und der Gerichtsrede Jesu (Mt 25,31–46) über Martin von Tours

und die Klöster bis hin zur protestantischen Armenfürsorge wird hier aufgezeigt, wie sich das christliche Gebot der Nächstenliebe in unterschiedlichen Formen historisch konkretisierte. Bedauerlicherweise endet dieses Kapitel – geschuldet wohl dem chronologischen Ordnungskriterium – im 16. Jhd. Eine an zentralen Kategorien des Christlichen orientierte Gliederung wäre für den *schulischen* Einsatz angemessener.

Schließlich muss die Frage nach der Angemessenheit des Anforderungsniveaus gestellt werden: Sehr zu begrüßen ist, dass alle Quellen und Materialien mit Arbeitsaufträgen versehen sind, die sich um Abwechslung bemühen und weitgehend an den üblichen Operatoren orientieren. Allerdings sind die Aufgabenstellungen teilweise sehr komplex und anspruchsvoll, so dass sie auch von leistungsstarken Schülerinnen und Schülern kaum bewältigt werden können. So wird etwa zu einem Fußbodenmosaik aus einer hellenistischen Synagoge (14) die Aufgabe formuliert, ausgehend von diesem Mosaik „das darin erkennbare hellenistische Weltbild“ zu erklären (15). Allerdings wurde vorher nicht näher auf den Hellenismus eingegangen, so dass die Lernenden eine solche Aufgabe nicht lösen können. Weiterhin werden oft Rechercheaufträge erteilt, die nicht nur mit einem erheblichen Arbeitsaufwand verbunden sind, sondern die Lernenden ebenfalls überfordern dürften. So lautet etwa im Zusammenhang mit einem Brief, der Ignatius von Antiochia zugeschrieben und auf das Jahr 115 datiert wird, die Aufgabe: „Recherchieren Sie, wie weit der Trennungsprozess zwischen Juden und Christen zum Zeitpunkt des Briefes fortgeschritten war“ (19). An anderer Stelle (41 f.) erhalten die Schülerinnen und Schüler recht unvermittelt den Arbeitsauftrag, „mit Blick auf die Aussagen der Konstitution ‚Dei Verbum‘ Stellung zu Origenes’ Verständnis der ‚heiligen Bücher‘ als ‚schriftstellerische Erzeugnisse‘“ zu nehmen. Solche Aufgaben sind überaus voraussetzungsreich und dürften sicherlich auch so manchen fortgeschrittenen Studierenden der Theologie vor große Herausforderungen stellen.

Somit stellt sich die Frage nach der geeigneten Zielgruppe für dieses – fachlich-inhaltlich wohlgemerkt sehr gelungene – Buch. Der Verlag – ein Schulbuchverlag – bewirbt es für den Einsatz im schulischen Religionsunterricht der Sekundarstufe II, wobei auch einzelne Texte bereits in den Jahrgängen 9 und 10 eingesetzt werden könnten. Zweifelsohne bietet das Buch für Religionslehrerinnen und -lehrer eine Fundgrube an Materialien, auch wenn die Aufgabenstellungen sicherlich den Möglichkeiten der Lernenden angepasst werden müssen. Wenig realistisch erscheint hingegen, dass im Unterricht komplette Kapitel bzw. Epochen mithilfe des Buches bearbeitet werden. Dazu ist die Unterrichtszeit zu knapp und die Themen sind oftmals zu speziell. Anders sieht es hingegen in der Ausbildung von Theologinnen und Theologen bzw. Religionslehrerinnen und -lehrern aus. Für eine solche Zielgruppe, die ein genuines Interesse an theologischen und kirchenhistorischen Fragestellungen hat und die bereits über ein ausreichendes Hintergrundwissen verfügt, ist dieses Werk sehr zu empfehlen. Ebenso kann es von theologisch und historisch Interessierten mit großem Gewinn gelesen und bearbeitet werden. Hier darf man sich allerdings nicht an Aufgabenstellungen stören, die sich allzu bemüht der Lebenswelt Jugendlicher annähern möchten, wie etwa das Verfassen einer SMS Papst Gregors des Großen an Ianuarius, den Bischof von Cagliari (167), oder das Erstellen eines „Flyer[s] zu den Regeln des Dschihads“ (224) auf der Grundlage islamischer Rechtsvorschriften des 10. Jhdts. V. STRASSNER

### 3. Systematische Theologie

KEPPELER, CORNELIUS / PECH, JUSTINUS CH. (HGG.), *Einflussreich, aber vergessen?* Theologische Denker aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts (Schriftenreihe des Instituts für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz; 5). Heiligenkreuz: Be&Be-Verlag 2016. 216 S., ISBN 978–3–902694–94–2.

In der Mitte des 20. Jhdts. fand nicht nur das Zweite Vatikanische Konzil statt, sondern lebten und wirkten auch einige bedeutende und bis heute mit Recht stark beachtete katholische Theologen: Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar, Joseph Ratzinger – um nur einige Gestalten aus dem deutschsprachigen Raum und aus dem Bereich der dog-